

# 15. DIE BEDEUTUNG DES PEINER WALZWERKS FÜR DUNGELBECK

von Johannes Küllig

---

## 15.1 Das Peiner Walzwerk als Industriestandort

Im Jahre 1856 hatte der Celler Bankier Carl Hostmann wegen der bedeutenden Erzlagerstätten bei Groß Bülden und Adenstedt die "Bergbau- und Hüttengesellschaft zu Peine" gegründet, eine Aktiengesellschaft für den Bau und Betrieb eines Hochofenwerks in Groß Ilsede, die allerdings 1858 nach ersten Bauarbeiten in Konkurs ging. Dessen Schwiegersohn Carl Haarmann (aus Celle) bildete 1858 die "Actien Gesellschaft Ilseder Hütte", die am 1.9.1860 den Hochofenbetrieb aufnahm (2. Hochofen 1861), aber schon bald u.a. wegen des hohen Phosphorgehalts des Roheisens in Absatzschwierigkeiten geriet.

1863 trat der junge Kaufmann Gerhard Lucas Meyer (damals Celle; seit 1886 Hannover<sup>1</sup>) in den Verwaltungsrat ein; 1883 wurde er Vorsitzender des Aufsichtsrats der Ilseder Hütte. Damit begann eine erfolgreiche Geschäftsentwicklung. Meyer ging davon aus, dass das schlechte Roheisen nur preisgünstig verkauft werden könne, wenn es in Massen hergestellt würde. Für dessen Transport wurde die Eisenbahnlinie von Ilsede nach Peine gebaut, die als Pferdebahn 1865 in Betrieb ging und seit 1872 Lokomotiven einsetzte. Schließlich gründete Meyer 1872 eine eigene Stabeisenfabrikation durch die "Aktiengesellschaft Peiner Walzwerk", die anfangs 126 Arbeiter beschäftigte, nach Anfangsproblemen 1881 bereits 514, 1886 schon 1.207, 1895 über 2.000. Unter der Oberleitung von Gerh. L. Meyer wurden die beiden Werke 1880 vereinigt in der Weise, "daß die Ilseder Hütte auf dem Wege eines Aktienumtausches sämtliche Peiner Aktien erwarb, die Gesellschaft Peiner Walzwerk aber rechtlich als eigene Firma weiterhin bestehen blieb. Zu einer formellen Fusion entschloß man sich erst ... 1932."<sup>2</sup>

Das hatte vielfältige Auswirkungen auf die bislang rein landwirtschaftlich geprägte Gegend. So zogen diese Entwicklung und die guten Verdienstmöglichkeiten Arbeitskräfte aus Pommern, Ost- und Westpreußen an, die sich auch in Dungenbeck ansiedelten. Das führte hier zu einem sprunghaften Ansteigen der Einwohnerzahl bis 1900 auf 894 und bis 1929 auf 1.010 Einwohner (Spitzenwert). Seit 1871 entstanden bis 1900 weitere 41 Wohnhäuser, 1936 waren es insgesamt 150.

Der Dungenbecker Bürgermeister und Gemeinderat sahen diese Entwicklung mit großer Sorge. Erst 1861 war ein neues Schulhaus für die 60-80 Schulkinder des Dorfes gebaut worden. Nun befürchteten die Verantwortlichen neben neuen Bürgern und der damit verbundenen Unruhe auch erhöhte Sozialausgaben und Kinderzahlen. Sie versuchten darum, Neuansiedlungen zu verhindern, indem sie die Zugehörigkeit zum Dungenbecker Kirchen- und Schulverband nur für Bewohner des damals bebauten Ortsbereichs vorsahen und Bauwilligen, die außerhalb dieses engen Bereichs bauen wollten, erklärten, sie wohnten "in der Feldmark" und gehörten nicht zu diesem Verband. Die Betroffenen setzten

---

<sup>1</sup> Geboren 6.5.1830, gestorben 30.12.1916. Am 24.5.1894 Ehrenbürgerschaft der Stadt Peine.

<sup>2</sup> Geschichte III, S. 292.

begreiflicherweise und mit Erfolg ihr Recht auf dem Prozessweg durch. Der Dungenbecker Pastor Lubrecht kannte natürlich als Seelsorger und örtlicher Schulinspektor die sich aufstauende Not. 1895 stammten von den inzwischen 157 Schulkindern in Dungenbeck 100 aus Walzwerkerfamilien. 1896 musste für die nun schon 179 Schulkinder ein zweiter Lehrer eingestellt werden. Es war abzusehen, dass die Zahlen weiter ansteigen würden; 1901 waren es 200 Schulkinder, der Spitzenwert wurde 1905 mit 208 Schulkindern erreicht. Pastor Lubrecht machte das Peiner Walzwerk auf die "nicht unerhebliche Zahl der Kinder von Hütten- und Walzwerkerarbeitern" aufmerksam, die die Dungenbecker Schule besuchten, und fand bei dem Vorstand Gehör, der von dem Jahresgehalt für den dritten Lehrer (= 1.100 Mark), der 1901 eingestellt werden konnte, 600 Mark übernahm. Dieser Zuschuss erhöhte sich bald auf 800 Mark, dann auf 1.600 Mark im Jahr. Das Walzwerk beteiligte sich aber auch an Schulbaukosten. Als 1899 die Räume für den Schulunterricht wegen der steigenden Schülerzahl trotz des Schulneubaus von 1892/93 wieder einmal zu klein wurden, beschloss der Schulvorstand den Ausbau der Pfarrscheune. Es waren fast ausschließlich Geldmittel des Peiner Walzwerks, die den Einbau von zwei weiteren Klassenzimmern und einer Toilette ermöglichten.<sup>1</sup>

1931 schilderte Pastor Mirow die Situation in Dungenbeck folgendermaßen:<sup>2</sup> "Durch die Gründung der Ilseder Hütte und des Peiner Walzwerks hat sich das Bild Dungenbecks stark verändert. Aus der Landgemeinde ist eine Industriegemeinde geworden; jedoch haben die meisten Arbeiter ein Stück Pachtland, und die sozialen Verhältnisse sind noch verhältnismäßig gesund, da viele Arbeiterfrauen auf den Höfen arbeiten, und die Landwirte dafür deren Land zurechtmachen. Zu Pastor Petris Zeiten betrug die Einwohnerzahl 400; jetzt sind es ungefähr 1000 Einwohner. Viele sind aus Nachbarorten, viele auch aus dem fernen Osten hierhergezogen. Unzählige von ihnen erleben heute das bittere Schicksal ungewollter Arbeitslosigkeit."

## **15.2 Möglichst kein Wohnraum für Walzwerkerarbeiter**

"Der Charakter unseres Dorfes änderte sich, als nach dem Kriege 1870/71 im Jahre 1872 das Peiner Walzwerk gebaut wurde. War Dungenbeck bis dahin eine rein ländliche Gemeinde gewesen, so änderte sich das jetzt. Dungenbeck wurde ein Wohnort für Industriearbeiter. Die heimischen Arbeitskräfte genügten nicht mehr. Die Industrie brauchte mehr Menschen. Jetzt setzte eine Rückwanderung aus dem Osten ein. Besonders aus Pommern, Ost- und Westpreußen kamen Nachkommen der alten Ostlandfahrer zurück und fanden hier Arbeit und Brot. Viele Dungenbecker Familien stammen von dort. Durch Fleiß und Sparsamkeit sind sie vorangekommen und konnten Haus- und Grundbesitz erwerben."<sup>3</sup>

Die Verantwortlichen in Dungenbeck, d. h. neben dem Gemeindevorsteher auch der Kirchen- und Schulvorstand, wehrten sich zunächst sehr entschieden gegen die anwachsende Zahl der "baulustigen" Walzwerkerarbeiter. Sie befürchteten, dass außerhalb der Ortsbebauung "in der Feldmark" eine ganze Kolonie entstehen könnte, "welche den Zweck habe, Arbeiter des Peiner Walzwerkes nach Dungenbeck zu ziehen."<sup>4</sup> Darum sollten zum Kirchen- und Schulverband

<sup>1</sup> Siehe "Geschichte der Schule in Dungenbeck" (12.1.4.).

<sup>2</sup> In einem Bericht des Kirchenvorstands für den Turmknauf.

<sup>3</sup> Bösche S. 61.

<sup>4</sup> Schreiben des Kgl. Landrats Hammerstein an Gemeindevorsteher Behrens vom 15.3.1894.

Dungelbeck nur die Bewohner des damals bebauten Ortsbereichs gehören und nicht mehr die Bauwilligen, die außerhalb dieses Baubereichs "in der Feldmark" bauen wollten. Konkret wurde das an drei Bauplätzen:

Zuerst hatte der Kotsasse Friedrich (Fritz) Behme in Peine ein altes, "auf Abbruch verkauftes Fachwerkgebäude" erstanden und 1888 um die Genehmigung gebeten, dieses Haus als Nr. 86 (heute: Oberger Weg 20) wieder aufbauen zu können. In diesem Fall lag der Bauplatz relativ weit von der Dungelbecker Bebauungsgrenze entfernt und war ringsum von Ländereien umgeben. Auch wurde von Gemeindevorsteher Behrens vermutet, dass F. Behme das Haus vermieten oder verkaufen würde, weil "wegen der günstigen Lage des Peiner Walzwerks hier von den Auswärtigen ein hoher Miethpreis gezahlt wird". Die betroffenen Landwirte begründeten ihren Einspruch damit, dass die Kinder der dort wohnenden Walzwerkerfamilien und deren Vieh (Hühner!) an den benachbarten Ländereien und den "darauf angebauten Früchten großen Schaden" anrichten würden. Und Pastor Strauß als Vorsitzender des Kirchen- und Schulvorstands begründete seinen Einspruch vom 25.9.1888 damit, dass "durch den starken Zugang fremder Elemente" Menschen in die Schulgemeinde aufgenommen würden, "die wir im Hinblick auf Sittlichkeit, Zucht und Ordnung fernhalten möchten". Auch wenn natürlich "gute Elemente darunter sind, so fehlt es erfahrungsmäßig doch auch an schlechten in großer Zahl nicht bei der wandernden Arbeiterbevölkerung."

Der zweite Fall betraf ein Baugebiet an der Gatzze bzw. am Neuen Weg, also unmittelbar am Rande des Bebauungsgebietes. Hier hatten Zimmermeister Heinrich Schrader und Maurermeister Karl Kuchenbuch je zur Hälfte von Hofbesitzer Franz Finkam an der Gatzze ein Grundstück (Parzelle 577/375) von ca. 2 Morgen gekauft, es in Parzellen aufgeteilt und an die bauwilligen Walzwerkerarbeiter Heinrich Krüger (Haus Nr. 95, heute Neuer Weg 13), Christian Schridde (Haus Nr. 97, heute Gatzze 14) und Christian Lehmburg (Haus Nr. 98, heute Gatzze 7) verkauft, die 1893 bzw. 1894 die Baugenehmigung beantragten. Der Einspruch betraf wiederum die Lage der Bauplätze "in der Feldmark" und darum die Zugehörigkeit zur Kirchen- und Schulgemeinde, aber auch die Vermutung, dass durch H. Schrader und K. Kuchenbuch eine "Kolonie" von Walzwerkern geplant sein; Gemeindevorsteher Behrens rechnete in seinem Schreiben vom 31.5.1893 an das Königliche Landratsamt in Peine immerhin mit 8 bis 10 Wohnhäusern für ca. 20 Familien. Ob dieser Plan wirklich bestand, ist unklar; neben den drei genannten Häusern bauten sowohl H. Schrader als auch K. Kuchenbuch jeder ein privates Wohnhaus. Das dritte Baugebiet lag an der sog. Peiner Chaussee ("drei Häuser"), wo der aus Dungelbeck stammende Brinksitzer Wilhelm Lehmburg (damals wohnhaft Haus Nr. 8 am Schwalbenweg) das Haus Nr. 105 (heute Schmedenstedter Str. 4) 1899/1900 neu baute. Inzwischen hatten sowohl das Königliche Konsistorium als auch die Königliche Regierung (Abteilung für Kirchen- und Schulwesen) festgestellt, "daß die Feldmarken der betreffenden Gemeinden zum Pfarrsprengel der letzteren und die lutherischen Bewohner aller innerhalb der Feldmarken belegenen Häuser ohne weiteres zu den Mitgliedern der Kirchengemeinden gehören, sowie daß diese Feldmarken als zum Schulverbände der betreffenden Gemeinden gehörend anzusehen sind".<sup>1</sup>

Weiterhin befürchteten die Verantwortlichen, dass durch den Zuzug der Arbeiter "nebst Familien" der Gemeinde Dungelbeck "unverhältnismäßige Lasten"

---

<sup>1</sup> Bescheid des Landrats an den Dungelbecker Gemeindevorsteher in Sachen Walzwerkerarbeiter Heinrich Krüger (Haus Nr. 95, heute Neuer Weg 13; ohne Datum, vermutlich 1893).

erwachsen würden. Damit waren zunächst die "großen Armenlasten der Gemeinde" gemeint, zu denen die Arbeiterfamilien "selbstverständlich" nichts beizutragen imstande sein würden. Dann hatte die Schulgemeinde erst 1861 ein neues Schulgebäude gebaut, das sich schnell als zu klein erwies und 1892/93 durch einen weiteren Neubau ergänzt werden musste einschließlich Anstellung eines zweiten Lehrers. Auch hatte die Kirchengemeinde 1885 eine neue Kirche gebaut. Die Befürchtung war also nicht aus der Luft gegriffen, dass selbst diese neuen Gebäude "zur Aufnahme der durch die auswärtigen Arbeiterfamilien vermehrten Gemeindemitglieder" nicht ausreichen würden und "der abermalige Neubau von Kirche und Schule" unausbleiblich sei.<sup>1</sup> 1880 bewohnten 464 Einwohner (242 Personen unter 14 Jahren und 222 Erwachsene) 72 Häuser. 1893 meldete Gemeindevorsteher Behrens 90 Arbeiterfamilien und "incl. der geistlichen Stellen nur 32 Reihe- oder Kothstellen". 1900 gab es 112 Häuser, die von 894 Personen bewohnt waren, 1929 wurden 1.010 Einwohner gezählt. "Unser Dorf war fast doppelt so groß geworden. Das einheitliche Dorfbild aber war verlorengegangen. An Stelle des alten Niedersachsenhauses mit seinem abgewalmten Dach und dem schönen Fachwerk traten Backsteinbauten und Häuser mit Zementverputz."<sup>2</sup> Es entstanden neue Siedlungsgebiete wie seit 1923 die Doppelhäuser an der Schmedenstedter Straße Nr. 47 bis 69 und am Festanger die Nr. 39 bis 49. 1929/30 wurden die 16 Wohnhäuser im neu erschlossenen Siedlungsgebiet "Im Hilligenhop" gebaut. Lehrer Bösche<sup>3</sup>: "Das Jahr 1932 brachte auch unserer Gemeinde große Arbeitslosigkeit. Über 200 Einwohner waren ohne Arbeit und Verdienst. Um Arbeit zu schaffen, ließ der Bürgermeister W. Kielhorn einen Teil des Bruches in Wiesen umwandeln."

---

<sup>1</sup> Ebd.

<sup>2</sup> Bösche S. 61f.

<sup>3</sup> Ebd. S. 62.